

May lebte persönlich und empfahl literarisch solche Formen von Frömmigkeit, wie sie im zeitgenössischen theologischen Diskurs als typisch männlich identifiziert worden waren. Dabei grenzte er sich explizit von „Sonntagschristen“ ab und betrat die Kirche neben seinem Haus wohl auch nur selten. Er sprach sich für ein Christentum der Tat aus und ließ seine Romanhelden auf diese Weise ihren Glauben verkündigen. Sein Glaube war diesseits- und alltagsorientiert. Das ganze Leben solle ein Gebet sein (Röm 12). Insbesondere empfahl er (ganz im Sinne Luthers) schon in seinen frühesten Schriften die religiöse Dimension der Arbeit wiederzuentdecken: *Bete, indem du arbeitest; Arbeit ist das beste Gebet!* May empfand seine schriftstellerische Tätigkeit „von Anfang an als seine persönliche Form des Gottesdienstes“. Er verstand das ganze Leben und vor allem den Glauben als äußeren und inneren Kampf gegen die Versuchungen des Bösen. Das ist ebenso typisch für männliche Religiosität wie Zugänge zum Glauben über Naturerfahrungen. In seinen für Berg-, Hütten- und Eisenarbeiter verfassten „Geographischen Predigten“ führt die Naturbetrachtung zum Gottesbeweis. In seinen Romanen nutzte May öfter Landschaftsbeschreibungen als Einstieg für religiöse Betrachtungen. Die Erfahrung eines Ritts durch den Wald konnte er mit der Erfahrung eines Kirchenbesuchs vergleichen. Insofern war Mays Frömmigkeit schon immer mystisch geprägt. Nach seiner zweiten „Bekehrung“ im Sinne eines Einschnitts in seinem religiösen Denken um 1900 wurde er endgültig zum Mystiker, wovon seine „Himmelsgedanken“ zeugen. Sein (von ihm selbst nicht so bezeichneter) mystischer Ansatz war typisch evangelisch, wenn man die spezifischen Kennzeichen evangelischer Spiritualität mit Peter Zimmerling in ihrer Konzentration auf das Alltägliche (Familie, Beruf), ihrem Geschenkcharakter und ihrem Abzielen auf das konkrete Engagement für den Nächsten sieht. Indem May sich in seinen Romanen kritisch mit dem zeitgenössischen Vorwurf, dass das Christentum unmännlich sei, auseinandersetzte und mit seinen Helden Vorbilder für männliche Frömmigkeit (im Blick auf Haltungen, Eigenschaften und Glaubenspraxis) inszenierte, leistete der christlich profilierte Autor einen relevanten Beitrag zur theologisch-kirchlichen Apologetik des späten 19. Jahrhunderts.

Auszug aus: Alexander Dietz, „Mag man mich immerhin auslachen“. Karl Mays Beitrag zur theologischen Debatte um männliche Frömmigkeit im späten 19. Jahrhundert, in: Jb-KMG 2019, S. 177-203, hier S. 193.